

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 83 (2003)
Heft: 2

Artikel: Was Polybios an einer modernen Universität zu suchen hat : der Bildungswert klassischer Sprachen bleibt aktuell
Autor: Spoun, Sascha / Wunderlich, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WAS POLYBIOS AN EINER MODERNEN UNIVERSITÄT ZU SUCHEN HAT

Der Bildungswert klassischer Sprachen bleibt aktuell

Dass das Verständnis der klassischen Sprachen von elementarer Bedeutung und unmittelbarem Nutzen für die Gegenwart und deshalb eine klassische Gymnasialerziehung von Vorteil für ein Universitätsstudium sei, war seit Humboldts Bildungsreform immer wieder ein Thema. Die wirtschaftswissenschaftlich ausgerichtete Universität St. Gallen schätzt Studierende mit klassischer Gymnasialbildung.

«Denn in den Wissenschaften, um die ich euch jetzt mit brennendem Interesse bemüht sehe, werdet ihr an bereitwilligen Helfern keinen Mangel haben, du und dein Bruder; denn eine grosse Schar solcher Leute strömt ja in dieser Zeit aus Hellas herzu; aber für das, was dir jetzt auf dem Herzen liegt, wie du sagst, glaube ich keinen Mitstreiter und Mitarbeiter ausfindig machen zu können, der geeigneter wäre als ich.» (Polybios, *Historiai* 32,10). Der hellenistische Historiker und Geschichtsphilosoph Polybios, Freund und Mentor des Scipio Aemilianus (der jüngere Scipio), eröffnet seinem bildungshungrigen Schützling damit den Zugang zur griechischen Gedankenwelt. «Von dieser Zeit an waren sie unablässig bemüht, sich im Leben und Handeln einer vor dem anderen zu bewähren...» (a.a.O., 32,11).

Die kleine Anekdote spiegelt den Einzug der griechischen Kultur in Rom und erklärt die Symbiose von römischem Ethos und hellenischem Denken, welche, durchdrungen von der jüdischen Geisteshaltung eines Philon und der christlichen Anschauung eines Origenes, bis heute tragendes Element europäischer Geisteswelt geblieben ist. Denn «mit gutem Grunde nennen die Alten das Menschsein *humanitas*, Bildung. Die Bildung ist durch und durch historischer Natur, und der Inhalt der Geschichte ist die rastlos werdende *humanitas*, die fortschreitende Bildung», so der Hegel-Schüler und Althistoriker Johann Gustav Droysen, 1858, in seiner «Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte».

Indes, digitale Medienwelten, Globalisierung, Umweltprobleme und Gentech-

nologie könnten heutzutage Verfechter humanistischer Bildung als einer nützlichen Grundlage universitärer Studiengänge wie kauzige Archivare nostalgischer Bildungsgüter erscheinen lassen. Freilich, nur auf den ersten, flüchtigen Blick. Schon mehren sich die Stimmen, welche das geistige Malaise mit dem Pisa-Etikett, Hiobsbotschaften über sinkendes Leistungsniveau und funktionalen Analphabetismus auch mit einem Verfall bewährter Bildungsangebote in Verbindung bringen und demzufolge mit berechtigter Sorge Maturitätsreformen und Lehrplanrevisionen beobachten, welche die klassische griechisch-lateinische Schulbildung bedrohen.

Bekennnis zur humanistischen Bildung

Umso mehr Aufmerksamkeit erregt eine Universitätsreform, die solche Schulbildung ausdrücklich befürwortet, Absolventinnen und Absolventen humanistischer Gymnasien nachgerade ermuntert, sich einem völlig neu konzipierten Studienmodell anzuvertrauen. Dabei handelt es sich nicht etwa um eine der altherwürdigen Universitäten, welche Studierende für eine umgemodelte Archäologie, Graezistik oder mittellateinische Philologie gewinnen will, sondern um eine Universität, welche bis 1995 als Hochschule für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften (HSG) bekannt war und sich als Ausbildungsstätte einen international hervorragenden Ruf erworben hatte. Der HSG geht es eben nicht um die marktgerechte Verwertung von Studienfächern und Studierenden,

Sascha Spoun,

geboren 1969, Dr. oec. et dipl. sc. pol., ist Projektleiter der Neukonzeption Lehre an der Universität St. Gallen und Nachwuchsdozent für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Public Governance. E-Mail: sascha.spoun@unisg.ch

Werner Wunderlich,

geboren 1944, Dr. phil. habil., ist Leiter der Assessment-Stufe der Universität St. Gallen, Professor für das Kulturfach Medien, Germanist und Mediävist. E-Mail: werner.wunderlich@unisg.ch

sondern um eine zeitgemäss ausgestaltete Einheit von Bildung und Ausbildung. Die tiefgreifenden und sich beschleunigenden Veränderungen der Lebens- und Berufswelt verlangen nach neu konzipierten akademischen Bildungsgängen.

Die darauf gerichteten steigenden Erwartungen und Ansprüche unserer seit der Aufklärung an Fortschritts- und Modernisierungsmodellen orientierten Gesellschaft mobilisieren weltweit universitären Reformwillen. Der wachsende internationale Wettbewerb von Universitäten und Hochschulen, solchen Anforderungen als akademischen Herausforderungen gerecht zu werden, hat auch die Universität St. Gallen zu einer durchgreifenden Studienreform veranlasst. Für diese kann Droysens Bekenntnis zur humanistischen Bildung und deren fortdauernden Verbindlichkeit, d. h. auch der historischen Entwicklung gerecht werdenden lebendigen Ausgestaltung, ohne weiteres beansprucht werden.

Die Neukonzeption ist die Antwort der Universität auf ökonomische und ökologische Wandlungsprozesse, auf grundlegende technologische Neuerungen von Kommunikation und Medien und auf gesellschaftliche und kulturelle Neuorientierungen. Angesichts eines härter werdenden Wettbewerbs um Marktstellungen und Arbeitsplätze sind ein Wissensvorsprung und ein weiter Bildungshorizont entscheidende Faktoren. Im weltweiten Wettbewerb kann sich eine relativ kleine Universität wie St. Gallen nur behaupten, wenn sie ein international kompatibles Studienmodell mit einem ganzheitlichen Grundverständnis verbindet, das fachlichen Kompetenzerwerb und geistige Persönlichkeitsbildung als curriculare Einheit konzipiert. Für das «St. Galler Studienmodell» wurden darum eigene Vorstellungen entwickelt.

Tradition der Persönlichkeitsbildung

Eine entscheidende Innovation stellt die konsequente Gliederung des Studiums in drei Säulen dar, von denen die Studienarchitektur mit ihren drei Stufen getragen wird. Die dahinterstehende Bildungsidee lehnt sich nicht nur an die Humboldtsche Vorstellung von «*Bildung durch Wissenschaft*» an, sondern auch an die Tradition der Persönlichkeitsbildung, wie sie von angelsächsischen Universitäten gepflegt wird.

.....

*Angesichts eines
härter
werdenden
Wettbewerbs
um Markt-
stellungen und
Arbeitsplätze
können nur
Wissensvor-
sprung und ein
weiter Bildungs-
horizont
Positionen
und Posten
sichern.*

.....

US-amerikanische Universitäten berufen sich mit souveräner Selbstverständlichkeit auf antike Traditionen sowie auf Humboldt's Überzeugung, dass Wissenschaft den Charakter bilde und deshalb höchst praktische Auswirkung auf den Einzelnen wie das Gemeinwesen habe. Von Frankreichs *Grandes Ecoles* stammt das dort erfolgreich praktizierte Konzept einer *culture générale*, die Kultur zur tätigen und reflexiven Lebensform macht. Auslese ist nötig, allein schon um den unterschiedlichen Begabungen gerecht zu werden, damit jede und jeder die Bildungseinrichtung findet, die ihren und seinen Neigungen und Talenten am angemessensten ist. Deshalb umfasst das erste Studienjahr die zwei Semester der Assessment-Stufe, welche die Funktion eines allgemeinen wissenschaftlichen Propädeutikums hinsichtlich der an der Universität St. Gallen gelehrt Fächer erfüllt. Die Studierenden werden an die Aufgabe herangeführt, ihr Studium selbstständig zu planen und eigenverantwortlich durchzuführen. Diese Form einer Grundstufe soll es vielseitig interessierten, motivierten und engagierten Studierenden ermöglichen, in Lehrveranstaltungen und durch Prüfungen ihre Eignung für das Studium festzustellen und ihre Anlagen weiterzuentwickeln.

Diese auf eine verbindliche Bildungsidee von Ganzheitlichkeit und Persönlichkeitsentwicklung, Forschung und Lehre als wissenschaftlicher und pädagogischer Einheit ausgerichtete Neukonzeption setzt Studierende nicht auf Bildungsentzug. Die Universität St. Gallen will ihren Studierenden die grösstmögliche Bildungschance bieten. Dabei ist sie weit davon entfernt, ein Verständnis von Bildung als allein geistig-kulturelle Tradition ohne Einschluss von Wirtschaft, Technik, Natur weiterzuschleppen, was natürlich bei dieser Schwerpunktuniversität auch folgerichtig ist. Eine künstliche Opposition zwischen Fakultäten und Kulturen als verzapfte Bildungstradition gibt es hier nicht; denn Probleme tun der Wissenschaft nicht den Gefallen, sich selbst disziplinar zu definieren. Sie wachsen über Theorien, Methoden, Gegenstände der Disziplinen hinaus, werden transdisziplinär. Solche Probleme erfordern daher auch interdisziplinäre Behandlung. Der *universitas litterarum* als Einheit der Wissenschaften geht es nicht

darum, die einzelnen Disziplinen zu einer ideellen Einheit zu integrieren, sondern darum, zwischen den Fächern für Interdisziplinarität zu sorgen; zum einen, um Anschluss an den wissenschaftlichen Fortschritt zu halten, zum anderen, um den Studierenden realistische, praktikable, umsetzbare Problemlösungsansätze und -verfahren zur Verfügung zu stellen.

Selbsterkenntnis als Ziel

Deshalb werden Assessment-, Bachelor- und Master-Stufe von drei Säulen getragen. Diese sind das Kontaktstudium (50 Prozent der Studienleistung in traditionellen Veranstaltungsformen), das Selbststudium (25 Prozent der Studienleistung) der Kernfächer Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft und ihrer Major- bzw. Master-Programme sowie das Kontextstudium (25 Prozent der Studienleistung) und seinen Teilsäulen Handlungskompetenz (Methoden und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens), Reflexionskompetenz (Seminare der Geistes- und Sozialwissenschaften) sowie Kulturelle Kompetenz (Fremdsprachen, Seminare über Literatur, Kunst, Musik usw.)

Gerade dem Kontextstudium kommt eine entscheidende Bedeutung für die umfassende und ganzheitliche Bildung der Studierenden zu. Hier geht es buchstäblich um die geistigen, historischen, gesellschaftlichen, ästhetischen Zusammenhänge, in denen sich unser aller Handeln vollzieht und in welche vor allem die Kernfächer mit ihren Gegenständen und Inhalten eingebunden sind. Wie beispielsweise Literatur den Leser mit seiner eigenen Lebenssituation konfrontieren und so zu einer kritischen Auseinandersetzung und zur Reflexion von Problemen wie Modellen anregen kann, hat schon Cicero exemplarisch belegt: *«Und hätten diese Männer [grosse Römer] nicht in der Literatur ein Hilfsmittel zur Erkenntnis und Ausübung der Tugend gesehen, so hätten sie sich nie und nimmer diesem Studium zugewandt...»* (Rede für Archias, 7, 16).

Dass für die St. Galler Universitätsstrukturen, Lehrinhalte und curricularen Zielsetzungen sicherlich nicht etwa nur humanistisch Gebildete geeignet sind, leuchtet ein. Dass jedoch eine klassische Gymnasialbildung als geistige Ausstattung

US-amerikanische
Universitäten
berufen
sich mit
souveräner
Selbstverständlichkeit auf
antike
Traditionen.

eine hervorragende Grundlage für allgemeine Studierfähigkeit und geeignete Voraussetzung für Studiengänge an der HSG darstellt und dass deshalb Studierende mit Griechisch und Latein im Tornister ausdrücklich zum Studium ermuntert werden, liegt angesichts der Neukonzeption Lehre und der Bildungsausrichtung der Universität St. Gallen nahe.

Allerdings führen nicht Grammatikdrill oder Übersetzungsdressur zur Bildung, sondern jene souveräne Verfügung über geistige Güter, die dem Erkennen des Selbst dienen.

Aussagen von Studierenden in der neuen Studienarchitektur bestätigen dies:

- *«Die Matura mit Latein ist eine hervorragende Basis für das umfassende Studium an der HSG. Die im Latein erlernte und eingeübte Denkweise, Zusammenhänge zwischen Grammatik und Wortbedeutung aus dem ganzen Kontext zu erschliessen und zu kombinieren, hat mir geholfen, die Fähigkeit, vernetzt zu denken, zu entwickeln.»* (Raphael Isenring, 3. Sem.)
- *«O.k., für den Buchhaltungskurs haben mir meine Lateinkenntnisse weniger geholfen als für die Jus-Veranstaltungen. Aber viel wesentlicher ist, dass ich meiner humanistischen Schulbildung ein ganzheitliches Denken und grundlegende Kenntnisse in Philosophie und Geschichte verdanke, was mir im Kontextstudium und in den Kernfächern auch auf der Bachelor-Stufe weiterhelfen wird.»* (Yavuz Demir, 3. Sem.)
- *«Mich hat meine Matura in Altgriechisch geradezu ermutigt, mich auf einen neuen, mir unvertrauten geistigen Horizont im Studium einzulassen: Timeo lectorem unius libri! Gar nicht zu reden von den Vorteilen für den Philosophiekurs auf der Assessment-Stufe. Meiner Kenntnis des griechischen Alphabets verdanke ich – das ist nur ein praktisches Beispiel – einen leichten Zugang zur kyrillischen Schrift des Russischen, das ich als Fremdsprache belegt habe.»* (Hannes Grassegger, 1. Sem.)
- *«Der Leistungskurs Latein erleichtert mir heute das Verständnis der Fachsprachen in den Kern- und Kontextfächern auf der Assessment-Stufe. Immer wieder stelle ich fest, dass ich in den alten Sprachen strukturiert und analytisch zu denken gelernt*

habe, was ich als Riesenvorteil gegenüber anderen Studierenden registriere. Ausserdem erleichtern mir meine Lateinkenntnisse das Erlernen des Italienischen. Beati possidentes!» (Christina Knupfer, 1. Sem.)

Wie die Aussagen befragter Studierender belegen, schulen altsprachliche Kenntnisse u. a. logisches Denken, analytisch-kritisches Beurteilen, kausales Argumentieren, differenziertes Begründen und abstrahierendes Theoretisieren – alles Fähigkeiten und Fertigkeiten, die auf allen Studienstufen für Entwicklung und Anwendung von Methodenbewusstsein, Arbeitstechniken, Stoffkenntnissen, Reflexionsvermögen, Kombinationsfähigkeit, Konzentrationsfähigkeit und Ausdrucksvermögen gefordert sind. Da Latein eine sehr gute Voraussetzung für den Erwerb erweiterter Kommunikationskompetenz in modernen Fremdsprachen bietet und das Verständnis und die Anwendung von wissenschaftlichen Fachsprachen erleichtert, braucht die Universität St. Gallen im Ensemble ihrer Studierenden auch solche, denen der historische, philosophische und literarische Horizont der antiken Welt nicht fremd ist.

Solche Studierende sind gerade deshalb erwünscht, weil sie im Kontakt mit ihren Kommilitonen und Kommilitoninnen ihre

.....

Wie die
Aussagen
befragter
Studierender
belegen,
schulen
altsprachliche
Kenntnisse
u.a. logisches
Denken.

.....

Literatur

Sascha Spoun, Ernst Müller-Möhl und Roger Jann (Hrsg.), Universität und Praxis. Tendenzen und Perspektiven wissenschaftlicher Verantwortung für Wirtschaft und Gesellschaft. Der Universität St. Gallen zum 100-Jahr-Jubiläum. Verlag NZZ, Zürich 1998. <http://www.studium.unisg.ch>

spezifischen Fähigkeiten und Kenntnisse, ohne jeden lehrhaften Zwang, weitergeben können.

Das an antiker Literatur und Philosophie geschulte Ethikverständnis kann dabei für Gewissensschärfung, Standortbestimmung und Richtungsweisung im Dialog unter Studierenden eine wichtige Rolle übernehmen. Denn wer sich aus eigener Überzeugung und begründetem Entschluss heraus für ethische Leitlinien und moralische Werte entscheiden soll, muss dies auch in der Auseinandersetzung mit einem anderen Welt- und Menschenbild als dem eigenen tun können. Das gilt auch für den zunehmend wichtiger werdenden interkulturellen Dialog. Denn heute ist es bedeutungsvoll, kulturelle Differenzen erkennen und benennen zu können, um eigene historische, gesellschaftliche, individuelle Identität auszubilden und zugleich kulturelle Toleranz zu entwickeln. Eine Qualifikation, für die Griechisch und Latein wichtige Grundlagen legen. ♦

ZITATE

Zur humanistischen Ausbildung

«Ich bin mir der ständig gewachsenen Schwierigkeiten bewusst, die sich der humanistischen Ausbildung in den Weg stellen. Dabei denke ich nicht nur an eine Bildungspolitik, die so wenig Selbstbewusstsein besitzt, dass sie manchmal den Eindruck erweckt, als liefe sie nur noch den Märkten hinterher, denen es um Englisch, Technik und Informatik, um Börsenkunde und gerade noch um so viel Mathematik geht, damit man die Wahrscheinlichkeitsrechnungen bei den *multiple choice*-Prüfungen zum eigenen Vorteil nutzen kann. Kein Wunder, dass daraufhin einige Generalisten dafür plädieren, so etwas, wie das Lateinum dem Sperrmüll unserer Gesellschaft zu überantworten.(...)»

Zum Verhältnis der deutschen Klassik zur Antike

«Was die deutsche Klassik anbetrifft, so hat sie die Antike ernstgenommen, nicht aber sich selbst an ihre Stelle gesetzt. Sie hat belegt, was immer von neuem ihre Aktualität beweist. Gewiss, nach der Klassik kam zunächst Richard Wagner, ohne griechischen Olymp. Bei ihm war der Schwan, anders als bei Leda, nicht der Göttervater, sondern nur noch der Gralstaxifahrer für Lohengrin. Inzwischen hat sich die Antike wieder durchgesetzt. Wie wäre es sonst zu erklären, dass Musiker, Dichter und bildende Künstler unserer eigenen Zeit immer von neuem Modelle aus der Antike wählen, um sich heute verständlich machen zu können, so der Maler *Lüpertz*, mit seinen Bildern des griechischen Mythos, der Komponist *Hans Werner Henze*, mit seiner Oper «Die Bassariden», *Botho Strauss*, mit seinem Bühnenstück «Ithaka», *Christa Wolf* mit ihrer «Kassandra», einem Beispiel der Ohnmacht des Wissens gegenüber den Machtinteressen?» (...)

Aus Dr. Richard von Weizsäcker, *Ansprache anlässlich der Verleihung des Humanismuspreises des Deutschen Altphilologenverbandes, Heidelberg, 17. April 1998.*